

BILDUNG UND KARRIERE

ABITURIENT

Was kann ich? Was strebe ich an? Was brauche ich dazu? Es ist gar nicht so leicht, den richtigen Beruf zu finden. Ein paar Fragen helfen. **S. B2**

STUDENT

Gerade Jobanfänger müssen an sich arbeiten. Doch wie lassen sich Weiterbildung und Berufsalltag kombinieren? Zum Beispiel mit einem Fernstudium. **S. B2**

TALENT

Kontakte, Kontakte, Kontakte: Berufseinsteiger brauchen Netzwerke. So erhalten sie Informationen, erlangen Einfluss – und treiben die Karriere voran. **S. B3**

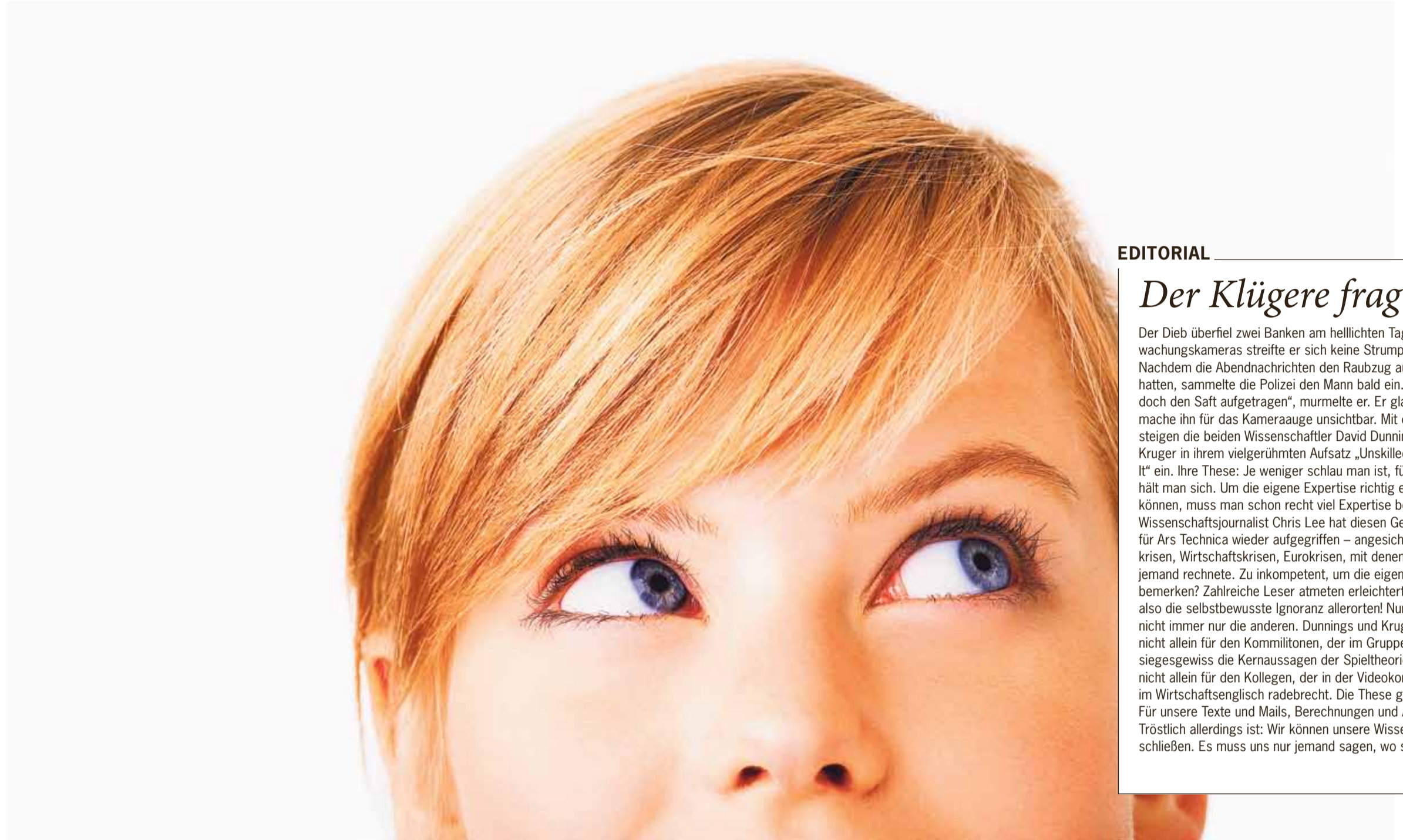
5. Juni 2012 | Nr. 129

EDITORIAL

Der Klügere fragt nach

Der Dieb überfiel zwei Banken am helllichten Tag. Trotz Überwachungskameras streifte er sich keine Strumpfmütze über. Nachdem die Abendnachrichten den Raubzug ausgestrahlt hatten, sammelte die Polizei den Mann bald ein. „Aber ich habe doch den Saft aufgetragen“, murmelte er. Er glaubte, Zitronensaft mache ihn für das Kameraauge unsichtbar. Mit diesem Beispiel steigen die beiden Wissenschaftler David Dunning und Justin Kruger in ihrem vielgerühmten Aufsatz „Unskilled and Unaware of It“ ein. Ihre These: Je weniger schlau man ist, für desto schlauer hält man sich. Um die eigene Expertise richtig einzustufen zu können, muss man schon recht viel Expertise besitzen. Der Wissenschaftsjournalist Chris Lee hat diesen Gedanken kürzlich für *Ars Technica* wieder aufgegriffen – angesichts von Finanzkrisen, Wirtschaftskrisen, Eurokrisen, mit denen lange kaum jemand rechnete. Zu inkompetent, um die eigene Inkompetenz zu bemerken? Zahlreiche Leser atmeten erleichtert auf – deshalb also die selbstbewusste Ignoranz allerorten! Nur: Die Hölle sind nicht immer nur die anderen. Dunning und Krugers These gilt nicht allein für den Kommilitonen, der im Gruppenreferat siegesgewiss die Kernaussagen der Spieltheorie missdeutet, nicht allein für den Kollegen, der in der Videokonferenz frohgemut im Wirtschaftsenglisch radebrecht. Die These gilt für uns alle. Für unsere Texte und Mails, Berechnungen und Analysen. Tröstlich allerdings ist: Wir können unsere Wissenslücken schließen. Es muss uns nur jemand sagen, wo sie stecken.

Inka Wichmann



Nur Mut! Wer im Beruf überzeugen will, muss sich den eigenen Schwächen stellen. Und ab und zu nachfragen.

Clever wie Columbo

Man muss kein Superhirn sein, um Erfolg in Leben und Beruf zu haben. Oft reicht schon gesunder Menschenverstand. Zehn Meisterdetektive zeigen, worauf es wirklich ankommt. Die Erfolgsgeheimnisse berühmter Ermittler.

VON KARSTEN EICHNER. 2012 ist Sherlock-Holmes-Jahr: Vor 125 Jahren erschien der erste Krimi von Arthur Conan Doyle – und die Abenteuer des berühmten Detektiv-Duos faszinieren noch heute. Grund genug, sich Holmes, Watson und ihre berühmtesten Kollegen einmal näher anzusehen. Denn jeder von ihnen hat ganz spezielle Fähigkeiten und Methoden, um zum Ziel zu kommen. Ob Father Brown oder Inspektor Columbo – von jedem Einzelnen können wir für Leben und Karriere etwas lernen.

Analysieren wie Sherlock Holmes

Zeigen Sie Sherlock Holmes eine Taschenuhr – und er zählt Ihnen nach wenigen Augenblicken fast alles über ihren Besitzer. Denn Holmes hat die Kunst der Deduktion perfektioniert. Er zieht aus kleinsten Details seine Schlüsse und fügt diese wie bei einem Puzzle zu einem Gesamtbild zusammen, während alle anderen sich noch den Kopf zerbrechen. Zwar muss man kein Genie sein wie Sherlock Holmes. Aber Trends und Strömungen erkennen und richtig deuten ist ein unschätzbare Vorteil auf der Karriereleiter. Aber selbst wenn Sie nicht immer mit Scharfsinn glänzen können, trösten Sie sich: Die im Vergleich zu Holmes scheinbar begriffsstutzigen Inspektoren von Scotland Yard wurden schließlich auch befördert.

Entschlossen zupacken wie Schimanski

Er ist das Rauhebein unter den Kommissaren: Schimanski, der hemdsärmelige Hauptkommissar aus Duisburg, kongenial verkörpert von Götz George. Klassische Eleganz ist nicht gerade seine Stärke. Immer sieht er ein wenig so aus, als hätte er drei Tage in seiner Lederjacke geschlafen. Aber dafür kann er zupacken. Und wie! Schimanski ist ein Mann mit echten Macher-Qualitäten. Und die sind auch in der Wirtschaft gefragt. Gerade kleinere und mittlere Unternehmen, aber auch so manches große Projekt kommt ohne „Hands on“-Mentalität nicht aus. Dabei kann man sich schon mal die Finger dreckig machen. Doch dafür winkt am Ende der Erfolg.

Überraschen wie Columbo

Erinnern Sie sich, wie Inspektor Columbo alias Peter Falk auch die raffiniertesten Verbrecher zur Strecke brachte? Als er scheinbar alle Fragen gestellt, sich verabschiedet und schon die Türklinke in der Hand hatte, meinte sein Gegenüber bereits aufatmen zu können. Doch dann drehte sich Columbo noch einmal auf unnachahmliche Art um und

sagte mit freundlichem Lächeln: „Ach, eine Frage hätte ich da noch...“ Und schwupps, schon hatte er den Gesprächspartner überrumpelt. Diese Taktik können Sie auch anwenden. Überraschen Sie! Anders als Columbo natürlich nur positiv. Mit einem klugen Vorschlag in einer verfahrenen Situation. Mit einer guten Idee beim Brainstorming. Oder indem Sie etwas zustande bringen, an dem sich andere die Zähne ausgebissen haben. Sie werden sehen: Die Columbo-Taktik bringt Sie weiter.



Scharfsinn beweisen wie Sherlock Holmes

Gesunden Menschenverstand nutzen wie Dr. Watson

Auf den ersten Blick erscheint er vielleicht ein wenig dröge neben seinem genialen Freund. Aber Dr. Watson hat eine Menge eigener Qualitäten, die freilich erst auf den zweiten Blick sichtbar werden. Vor allem eine gehört dazu: gesunder Menschenverstand. Er ermöglicht es Watson, den allzu hoch fliegenden Geist eines Sherlock Holmes im entscheidenden Moment wieder zu „erden“. Eine Qualität, die auch heute im Berufsleben gefragt ist – und mitunter Mut erfordert. Denn wer will schon derjenige sein, der dem Chef sein geliebtes, aber gänzlich unrealistisches Phantasieprojekt ausreden will? So etwas gelingt nur mit Fingerspitzengefühl. Und eben mit gesundem Menschenverstand. Das kann nur ein Sparringspartner auf Augenhöhe. Eben ein Watson, der im besten Fall hinterher auch noch für eine gute Story sorgt.

Charme einsetzen wie James Bond

„Mein Name ist Bond. James Bond.“ Kaum hat der wohl berühmteste Geheimagent der britischen Krone diesen Satz gesagt, liegt ihm die Damenwelt zu Füßen. Reichlich klischeehaft zwar, aber eines stimmt doch: Charme kommt weiter. Allerdings im Berufsleben auch nicht unbegrenzt. Denn im entscheidenden Augenblick kann Bond sehr wohl Härte zeigen – was ihm das Überleben sichert und die Kinobesucher begeistert. Nach seiner Pensionierung verdingt sich Bond ja vielleicht eines Tages als gut bezahlter Management-Coach. Und zeigt dann den Blofelds dieser Welt, wie man mit Charme mehr im Leben erreicht. Darauf einen Martini. Natürlich geschütelt, nicht gerührt.

Gelassen bleiben wie Derrick

Der Krimi treibt auf seinen Höhepunkt zu, der Verbrecher wird zusehends nervöser, die Polizei agiert hektisch. Gelassen bleibt nur einer: Oberinspektor Derrick. Allenfalls durch ein leichtes Zucken der Augenbraue verrät er seine innere Anspannung. Und sicherlich hat die stoische Ruhe, mit der Horst Tappert die Rolle verkörperte, viel zum weltweiten Erfolg der Serie beigetragen. Merke: Wer Derrick-Tugenden mitbringt, hat das Zeug zum Chef. Kann klar die Lage analysieren, wirkt in jeder Lebenslage souverän und bringt Ruhe ins Team. Harry kann derweil schon mal den Wagen holen.

Empathie zeigen wie Father Brown

Wohl kaum ein Schauspieler verkörpert den pfiffigen Pfarrer mit dem Faible für Kriminelles so gut wie Heinz Rühmann. Denn er zeigt meisterhafte Fähigkeiten, die weit über das detektivische Können hinausgehen: Indem er sich gedanklich in den Verbrecher hineinversetzt, kann er dessen Handlungsweise begreifen und so auch den kniffligsten Fall lösen. Und am Ende zeigt er stets großzügige Milde: Weil Father Brown unerschütterlich an das Gute im Menschen glaubt und auf eine höhere Gerechtigkeit vertraut, kann er es sich leisten, einen reuigen kleinen Ganoven auch schon mal ungestraft ziehen zu lassen. Seine kluge Empathie macht ihn so sympathisch – und jeden, der ähnlich handelt, auch.

Fit bleiben wie Miss Marple

Auf den ersten Blick wirkt sie wie eine gemütliche Oma, mit ihrem kleinen Hütchen und ihrer großen Handtasche.

Doch wehe, wer sie unterschätzt: Jane Marple alias Margaret Rutherford ist nicht nur blitzgescheit, sondern auch erstaunlich sportlich. Die Heldin zahlreicher Agatha-Christie-Krimis reitet exzellent, sie kann fechten, und so manchen Judo-Griff hat sie auch bestens drauf. Sie zeigt, wie man auch als „Best Ager“ noch nicht zum alten Eisen gehört. Wann und wo sie das seit ihrer Jugend immer wieder trainiert hat, wissen wir nicht so genau. Fest steht aber: Trotz ihres fortgeschrittenen Alters hat sie es faustdick hinter den Ohren – und nimmt es mit manch Jüngeren auf. Chapeau!

Stil beweisen wie Hercule Poirot

Hercule Poirot ist nicht nur ein begnadeter Detektiv, der sich viel auf seine „kleinen grauen Zellen“ einbildet. Er ist auch ein Grandseigneur, der in jeder Situation die Contenance bewahrt. Selbst dann, wenn man ihn, den Belgier, wieder einmal für – welch unglaubliche Frechheit! – einen Franzosen hält. Dann zittert sein prächtiger Schnauzbart allenfalls ein wenig vor Empörung, doch ansonsten wahr der Gentleman die Form. Und er zeigt Stil. Nicht nur mittels seiner erlesenen Garderobe. Sondern auch im Umgang mit seinen Gesprächspartnern. Schon mancher Verbrecher hat den ausgesucht höflichen kleinen Mann völlig unterschätzt. Ein schwerer Fehler! Poirot zeigt, wie man mit Stil Erfolg hat.

Genießen wie Lord Wimsey

Leben, um zu arbeiten, oder arbeiten, um zu leben? Lord Peter Wimsey hat sich definitiv für Letzteres entschieden und macht trotzdem einen hervorragenden Job. Wohl kaum ein Detektiv repräsentiert die Kunst des feinen Lebensstils so gut wie Dorothy Sayers' sympathischer Privatermittler: Eine beachtliche Sammlung antiquarischer Bücher, ein exzellentes Essen im Club, ein Glas Malt Whisky nach getaner Arbeit in der Bibliothek... – Wimsey weiß wahrlich zu leben. Und zeigt uns damit, wie man die Früchte seiner Arbeit genießen kann. Auch wenn kein Bentley vor der Tür parkt.

Dr. Karsten Eichner, PR-Experte und Pressesprecher eines großen Versicherungskonzerns, Wiesbaden

Karsten Eichner schreibt Krimis und Sachbücher, zuletzt im F.A.Z.-Buchverlag zusammen mit Dr. Eva Wodarz-Eichner den Karriereführer „Die Schiller-Strategie“.

Fragen über Fragen

Tommy ist eine Kämpfernatur mit guten Mathenoten.

Er könnte Expeditionsleiter werden, vielleicht auch Schriftsteller, Unternehmensgründer oder Universitätsprofessor. Wie findet er die Arbeit, die ihm Glück verschafft?

VON GINA SCHULZE. Wie findet man heraus, was man werden will? Eine Frage, die sich immer wieder neu stellt. Studienreform und Bologna-Prozess haben dazu geführt, dass laut Hochschulrektorenkonferenz aktuell 16.087 Studiengänge an Universitäten, Fachhochschulen und Berufsakademien zur Auswahl stehen, dazu kommen die Möglichkeiten der betrieblichen Abiturientenausbildung. Die Studien- und Berufswahl ist schwieriger denn je, geblieben ist auch das Grundproblem, sich für etwas entscheiden zu sollen, das man nicht genau kennt und kaum beurteilen kann.

„Ich wollte immer Flugkapitän werden“, erzählte mir mein Nachbar Tommy. Dabei ist er farbenblind, stark kurz-sichtig und nicht schwindelfrei. Flugkapitän? Kann er vergessen. Dennoch fällt es ihm schwer, sich von der Idee zu lösen. Er macht gerade Abitur und denkt viel über seine Zukunft nach. „Was gefällt dir an Flugkapitän?“, fragte ich ihn. „Ich mag das Risiko und die Aufgabe, alle sicher nach Hause zu bringen. Dabei bin ich weitgehend auf mich gestellt, und niemand redet mir rein. Manchmal habe ich ein paar Tage am Stück frei und kann was anderes machen.“

Expeditionsleiter oder Schriftsteller?

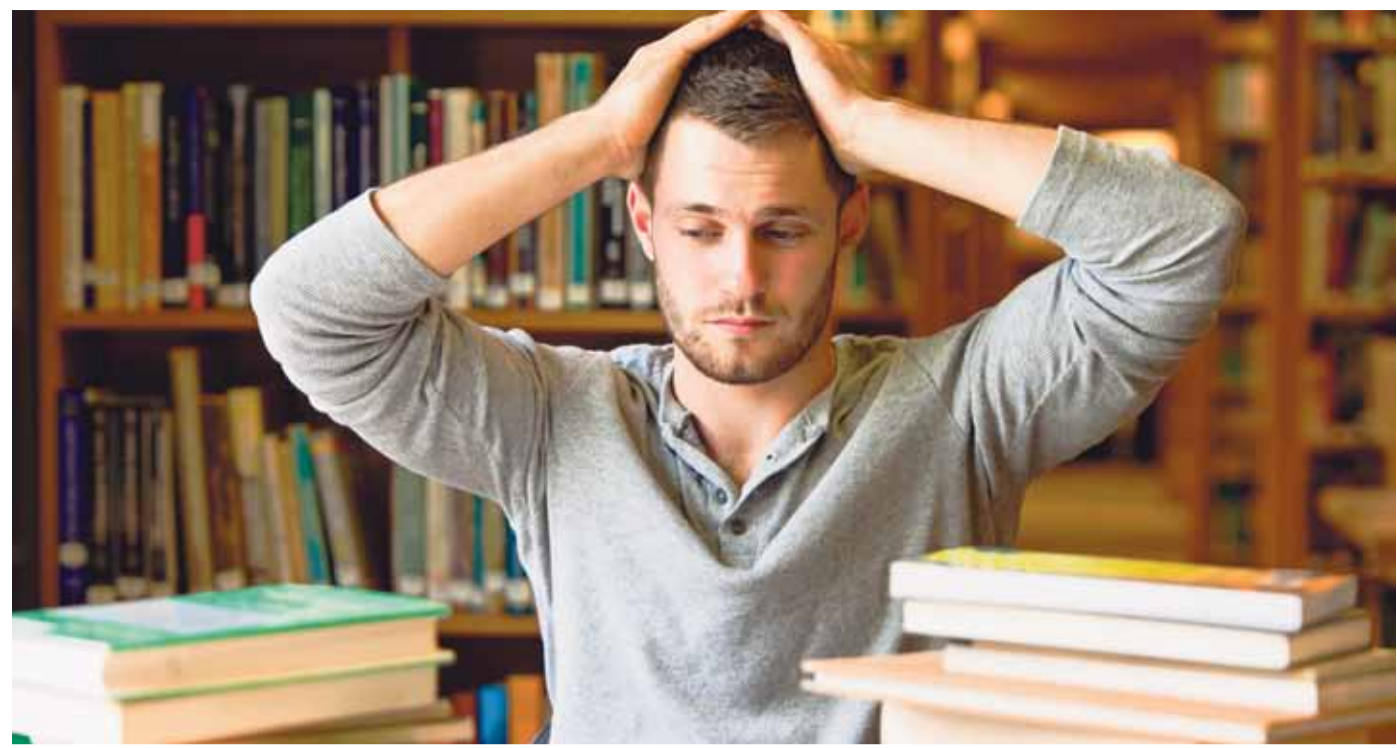
Das Fliegen selbst oder das Prestige des Pilotenberufs sind für Tommy nur Beiwerk. Er könnte für sein Gefühl auch Expeditionsleiter, Schriftsteller, Unternehmer oder Universitätsprofessor werden, hat aber bis zu unserem Gespräch keinen dieser Berufe je in Betracht gezogen. Nun hat er sich ein persönliches Suchprogramm zusammengestellt. Es hilft ihm dabei, die Arbeitswelt und vor allem sich selbst besser kennenzulernen.

Wie sieht sein Suchprogramm aus? Es hinterfragt gängige Berufsfundungsstrategien und die darin enthaltenen Grundannahmen kritisch. Es unterscheidet zwischen Berufsbild und Berufswirklichkeit. Es berücksichtigt Tommys Eigenarten und Wertvorstellungen. Es relativiert die Bedeutung seiner aktuellen Interessen und Fähigkeiten. Tommy ist zum Beispiel gut in Mathe und Englisch. Das Mündliche drückt seinen Notendurchschnitt nach unten, was er ungerecht findet. Seine Interessen sind Literatur, Design und Kampfsport. Außerdem noch Pharmazie, Medizin und Afrika. Auch Archäologie und Frühgeschichte findet er spannend, doch dabei muss es nicht bleiben. Fähigkeiten entwickeln sich, Interessen ändern sich, Tommy sieht sich und sein Leben als fließendes Konzept.

Je genauer er hinschaut, desto mehr Fragen ergeben sich. Ein Zeichen dafür, dass er gut nachdenkt. Fragen führen zu neuen Fragen. Aber es nervt ihn auch – all die Möglichkeiten und kein Ende in Sicht. „Das ist doch toll, was du alles machen kannst“, hat ihm sein Vater gesagt. „Ich musste damals die Schreinerei übernehmen, ob ich nun wollte oder nicht.“ „Ja, du konntest gar nichts falsch machen, und immer, wenn du unzufrieden warst, hast du es an Opa ausgelassen. Ich dagegen bin selbst schuld, wenn ich mich falsch entscheide und den Rest meines Lebens unglücklich bin.“

Glück an erster Stelle

Arbeit, Leben, Glück? Alle, die ich danach frage, wünschen sich einen Beruf, der sie glücklich macht. Arbeitszufriedenheit und Sinn stehen für sie an erster Stelle. Auch diese Tatsache trägt dazu bei, dass die Berufswahl immer schwieriger wird. Die Bewertung des beruflichen Lebens nach



Gute Mathenoten, viel Abenteuergeist – was kann man damit werden? Nach dem Abitur stehen wichtige Entscheidungen an.

seinem inneren Lohn schraubt die Erwartungen an den Job, die Firma, die Kollegen und den Chef oft so weit nach oben, dass dem nichts und niemand gerecht werden kann.

Soll man also das Bedürfnis nach Sinn und Selbstverwirklichung aus der Berufswahl heraushalten? Das Streben nach Glück und die freie Entfaltung der Persönlichkeit sind Grundrechte, aber wie man dahin kommt, lässt die Verfassung offen. Es gibt die Einheit von Beruf und Berufung, aber es kann auch richtig sein, neben einer nüchtern betrieblichen Erwerbstätigkeit ein intensives Privatleben zu führen und dort seine Interessen auszuleben. Franz Kafka hat es so gemacht. Er wollte nicht mit seinen Texten hausieren gehen, viele davon waren gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. „Erst die Karriere, dann die Kunst“, sagte mir vor kurzem ein erfolgreicher Steueranwalt, der sich so lange Geld zurücklegt, bis er ein materiell abgesichertes zweites Leben als Schriftsteller beginnen kann, was von Anfang an sein Berufswunsch war.

Laut Tommys persönlichem Suchprogramm ist es für ihn zweitrangig, worin genau seine spätere Arbeit bestehen wird. Er kann alles Mögliche werden, denn er hat viele Inter-

essen. Nur Weniges kommt für ihn gar nicht in Frage. Aber die Begleitumstände müssen stimmen. Das Mündliche liegt ihm nicht, und von Teamarbeit hält er wenig. Er will Verantwortung tragen und Risiken eingehen. Er ist eine Kämpfernatur, doch er kann auch verhandeln. Er weiß, dass es auf seinem Berufsweg Durststrecken geben wird und er sich vieles abverlangen muss, das ihm gegen den Strich geht. Aber er hat jetzt ein immer schärferes Bild von seinem Berufsleben vor Augen, auch wenn er noch nicht weiß, was er werden will.

Wie findet man heraus, was man werden will? Die Frage bedeutet für die meisten einen allmählichen Annäherungsprozess an mehrere Antworten. Das alles mag mühsam sein und lästig, aber er ist auch ein Geschenk, das kostbare Geschenk der Freiheit. Zum Nulltarif ist es nicht zu haben.

Gina Schulze, freie Buchautorin, Erlangen

Gina Schulze hat den Ratgeber „Arbeit – Leben – Glück“ bei dtv veröffentlicht.

Lernen in der U-Bahn

Gerade Berufseinsteiger müssen an sich arbeiten.

Doch wie lassen sich Weiterbildung und Berufsalltag kombinieren? Vom Wochenendseminar bis zum Fernstudium gibt es viele Möglichkeiten.

VON MARKUS JUNG. Früher reichte eine Ausbildung für ein ganzes Berufsleben. Diese Zeiten sind vorbei: Nicht nur Arbeitgeber und Arbeitsplätze wechseln häufiger, sondern auch die Aufgaben. Um diesen Wandel zu meistern, müssen sich Arbeitnehmer ständig weiterbilden – und das wird auch von ihnen erwartet. Wer Karriere machen möchte, kommt daher am berufsbegleitenden Lernen nicht vorbei. Den Raum dafür bieten jedoch die wenigsten Arbeitgeber.

Methode Fernunterricht

Fernunterricht bietet die flexibelsten Möglichkeiten, um sich neben dem Beruf weiterzubilden. Den Zeitaufwand für die wenigen Präsenzphasen und die Prüfungen vor Ort können Fernstudierende gut im Voraus einplanen. Lernen können sie ohne feste Termine, zu jeder Zeit und an jedem Ort. So können auch „tote“ Zeiten genutzt werden. Pendler zum Beispiel lernen in öffentlichen Verkehrsmitteln oder hören Vorlesungen als Podcast.

Der Bereich Fernunterricht umfasst sowohl weiterbildende nichtakademische Fernlehr-

gänge zu speziellen Themen, die von Fernlehrinstituten angeboten werden, als auch vollständige akademische Studiengänge an Hochschulen. Insgesamt gibt es Hunderte Angebote aus ganz verschiedenen Bereichen, zum Beispiel Betriebswirtschaft, Technik oder Psychologie.

Vor der Auswahl eines Fernlernangebots sollten sich Weiterbildungswillige darüber klarwerden, welche Anforderungen sie an eine Weiterbildung haben. Wie viel Zeit können sie pro Woche in die Weiterbildung investieren? Passt der Fernstudiengang zum eigenen Alltag? Und vor allem: Liegt es ihnen überhaupt, alleine zu lernen?

Als Lernmaterial kommen im Fernstudium hauptsächlich schriftliche Unterlagen zum Einsatz, sogenannte Studienhefte oder -briefe. Zunehmend werden diese auch in elektronischer Form über virtuelle Klassenräume angeboten. Wer im Fernstudium erfolgreich sein möchte, sollte gut allein lernen können. Für Rückfragen steht ein Tutor zur Verfügung, aber Präsenzunterricht gibt es allenfalls in Form von kompakten Seminaren.

Voraussetzung: Motivation

Fernstudierende sind oft Profis in der Selbst-motivation und in der Regel sehr gut organisiert. Das müssen sie auch, denn im Vergleich zum Präsenzstudium fehlt die äußere Struktur. Lernzeiten werden selbst geplant. Viele lernen zu Hause, umgeben von den Ablenkungen des Alltags. Dafür sparen sie Wegezeiten zu einer Weiterbildungsstätte. Wichtig ist, dass Fernlernende klare Absprachen zum Beispiel mit der Familie treffen und deutlich machen, dass sie während der Lernzeiten nicht verfügbar sind.

Wer mehr Struktur und persönliche Kontakte sucht, sollte sich für Angebote mit Abend- oder Wochenendunterricht entscheiden. Von Wochenendseminaren bis zu mehrjährigen Studiengängen gibt es eine breite Auswahl. Auch hier müssen Teilnehmer den Stoff zu Hause vor- und nachbereiten. Ein großer Teil des Wissens wird jedoch direkt im Unterricht vermittelt. Zu bedenken ist, dass es schnell zu Terminkonflikten kommen kann, wenn im Beruf zum Beispiel Überstunden oder Dienstreisen anstehen. Interessierte

sollten vorher genau abklären, wie oft und zu welchen Zeiten die Präsenzveranstaltungen stattfinden und welche Alternativen möglich sind. Je nach Anbieter werden Ersatztermine oder Unterlagen zur Nachbereitung des Stoffes angeboten, falls eine Teilnahme am Kurstermin ausnahmsweise nicht möglich ist.

Lohn der Mühe

Allen Weiterbildungen ist gemeinsam, dass diese einen erheblichen Zeitaufwand mit sich bringen – oft über einen längeren Zeitraum. Besonders vor Prüfungen steigt der Zeitbedarf deutlich an, so dass kaum noch Freiräume für andere Aufgaben bleiben. Daher ist es wichtig, vor Beginn der Weiterbildungsmaßnahme abzuklären, wie Weiterbildungsinteressierte sich zeitliche Freiräume im Alltag schaffen können und wie sie in Prüfungsphasen von der Familie und am Arbeitsplatz entlastet werden können. Unbedingt sollte dabei das private Umfeld wie Partner, Kinder und Freunde in die Planung der Weiterbildung einbezogen werden. Wenn diese das Vorha-

ben unterstützen, wird es deutlich leichter. Die Unterstützung kann sowohl moralischer Art sein, um immer wieder zu motivieren, als auch ganz praktischer Art, indem beispielsweise während besonders stressiger Zeiten der Partner die Hausarbeit übernimmt.

Abschluss in Händen

Fast alle erfolgreichen Teilnehmer an einer berufsbegleitenden Weiterbildung sagen im Nachhinein, dass es nicht immer leicht gewesen sei. Die Mühen sind jedoch schnell vergessen, und der Einsatz hat sich gelohnt, wenn man den Abschluss in Händen hält und sich daraus neue berufliche Möglichkeiten ergeben.

Markus Jung, Inhaber von Fernstudium-Infos.de, Köln

Gemeinsam mit Anne Oppermann hat Markus Jung das Handbuch „100 Fragen und Antworten zum Fernstudium. Richtig begleitet zum Erfolg“ im Feldhaus Verlag veröffentlicht.

Kontakte, Kontakte, Kontakte

Was macht eigentlich der Neffe des Kollegen? Wie heißt doch gleich der Kontakt von der Messe? Es zahlt sich aus, ein gutes Namensgedächtnis zu haben. Wie gerade Berufseinsteiger durch Netzwerke schnell Fuß fassen.

VON CHRISTIAN SCHMID-EGGER UND CAROLINE KRÜLL. Beziehungen sind das A und O im Job. Denn wenn Sie über ein leistungsfähiges Netzwerk verfügen, erleichtern Sie sich den Berufseinstieg, kommen im Job besser voran oder finden einfacher Kunden, wenn Sie selbständig sind. Jeder von uns nutzt bereits Netzwerke. Wenn Sie einen neuen Friseur suchen, fragen Sie Ihre beste Freundin. Wenn Sie einen Kinderarzt brauchen, fragen Sie andere Eltern im Kindergarten oder in der Schule. Und wenn Sie in einem außergewöhnlich guten Restaurant waren, werden Sie Ihren Freunden – Ihrem Netzwerk – begeistert davon erzählen.

Genauso läuft es im Job. Mehr als die Hälfte aller offenen Stellen wird ohne Ausschreibung vergeben. Warum soll ein Personalchef auch ausschreiben, wenn er interne Empfehlungen von Mitarbeitern des Unternehmens bekommt, denen er vertraut? Manchmal ist es auch einfacher, einen Fachkollegen von der Konkurrenz abzuwerben, den man vielleicht persönlich von Kongressen oder anderen Anlässen kennt, als mühsam den Markt nach freien Bewerbern abzusuchen. Das Gleiche gilt auch für Berufseinsteiger. Praktika, persönliche Empfehlungen oder zufällige Kontakte auf einem Tag der offenen Tür stehen häufig am Anfang einer erfolgreichen Karriere. All das beruht auf Netzwerken, auf Beziehungen zu Menschen, die man kennt und denen man vertraut.

Wer kennt wen?

Solche Beziehungen und Netzwerke kann sich jeder aufbauen. Doch wie gehen Sie dabei sinnvoll vor? Kontakte erhalten Sie überall dort, wo Sie auf Menschen treffen. Wer einen Job sucht, kann bereits im Verwandten- und Freundeskreis beginnen. Es gibt immer den Onkel einer Freundin oder den Kollegen eines Neffen, der einen guten Tipp hat. Wichtig ist, dass Sie selbst aktiv werden, klar sagen, was Sie suchen, und die Menschen in Ihrem Umfeld auch wirklich ansprechen.

Wer macht was?

Sobald Sie im Job etabliert sind und sich in einer bestimmten Branche bewegen, werden Sie auf Branchentreffen, Messen oder Firmenpräsentationen interessanten Menschen begegnen. Gewöhnen Sie sich an, solche Kontakte zu sammeln. Sprechen Sie mit den Menschen, finden Sie heraus, was diese genau machen und wie sie Ihnen später vielleicht nützlich werden können. Vermerken Sie diese Information auf dem Visitenkärtchen und speichern Sie die Kontakte später am besten elektronisch ab, zusammen mit passenden Stichwörtern.

Pflegen Sie anschließend Ihre Kontakte. Bringen Sie sich nach dem Kennenlernen mit einer E-Mail in Erinnerung. Schreiben Sie Ihre Kontakte von Zeit zu Zeit an, und

geben Sie ihnen nützliche Information, oder treffen Sie diese auf einen Kaffee, wenn Sie auf Dienstreise in der Nähe sind.

Auch im eigenen Unternehmen finden Sie gute Kontakte. Beim Mittagessen, in der Nachbarabteilung, in der Fachgruppenbesprechung. Machen Sie aus Kollegen Ihr persönliches Netzwerk. Dieses Netzwerk kann nützlich werden, wenn Sie sich zum Beispiel im eigenen Haus weiter bewerben möchten.

Neben dem realen Leben besitzen die „Social Networks“ im Internet inzwischen eine zunehmende Bedeutung beim Netzwerken. In Deutschland kommt für Business-Kontakte vor allem Xing in Frage. International besitzt auch LinkedIn eine große Bedeutung.

Wie geht Netzwerken im Internet? Ganz einfach: Sie legen sich zum Beispiel auf Xing ein aussagekräftiges Profil mit einem guten Foto an und starten. Vernetzen Sie sich dort zuerst mit Menschen, die Sie bereits von anderen Anlässen her kennen oder die Sie auf Veranstaltungen neu kennenlernen. Durch entsprechende Aktivitäten auf Ihrem Profil machen Sie auf sich aufmerksam und bleiben bei Ihren Kontakten damit in Erinnerung. Gleichzeitig können Sie über Xing auch neue Menschen ansprechen, die zum Beispiel in derselben Branche wie Sie arbeiten oder ähnliche berufliche Interessen haben.

Wenn Sie nun Ihr Netzwerk brauchen, weil Sie vielleicht den Job wechseln möchten, können Sie dort bei Bedarf Menschen finden, die Ihnen vielleicht behilflich sind. Falls Sie zum Beispiel bei einem Verlag in Hamburg arbeiten möchten, suchen Sie über die beiden Stichworte „Hamburg“ und „Verlag“ in Ihren Kontakten oder – ein unschätzbare Vorteil bei Xing – in den Kontakten Ihrer Kontakte, wer sich mit diesen Stichwörtern präsentiert. Garantiert sind ein paar Treffer dabei, wenn Ihr Netzwerk groß genug ist. Diese Kontakte können Sie direkt anschreiben oder anrufen und Ihr Anliegen vorbringen. Scheuen Sie sich nicht, das zu tun! Zurückhaltung bringt in solchen Fällen wenig, und in aller Regel werden Ihnen Ihre Kontakte auch helfen.

Abschließend möchten wir Ihnen noch einen wichtigen Tipp mitgeben. Netzwerken funktionieren vor allem auf Gegenseitigkeit. Wenn Sie regelmäßig etwas für Ihre Kontakte tun, werden sich diese auch für Sie einsetzen. Werden Sie daher ein aktiver Netzwerker. Es wird sich für Sie lohnen.

Dr. Christian Schmid-Egger und Caroline Krüll, Trainer für Kommunikation, Selbstmarketing und Medienauftritte, Berlin

Dr. Christian Schmid-Egger und Caroline Krüll haben das Buch „Networking mit Xing, Facebook & Co“ im Beck-Verlag veröffentlicht.

Weitere Informationen unter www.schmid-egger.de und www.caroline-kruell.de.



Wir bleiben in Kontakt: Ob per Telefon oder Internet, ob vor Ort oder aus der Ferne – ab und an sollte man von sich hören lassen.

QUIZ

Wie gut ist Ihr Englisch im Geschäftsalltag?

In diesem Quiz suchen wir fünf typische englische Begriffe aus dem Berufsalltag.

Testen Sie Ihr Wissen anhand der folgenden Fragen. Sie müssen dabei lediglich die fehlenden Vokale in das jeweilige Lösungswort eintragen. Viel Vergnügen!

VON HEIKE CARBONE

A list of items to be discussed at a formal meeting is called an
_ g _ n d _.

If one of your customers expresses dissatisfaction, he makes a
c _ m p l _ _ _ n t.

An arrangement to meet someone at a particular time and place is called an
_ p p _ _ _ n t m _ _ n t.

If you offer your customer a lower than the usual price, you offer him/her a
d _ s c _ _ _ n t.

If you discuss the price or the conditions of a business transaction, you
n _ g _ t _ _ _ t _.

Lösungen:

- 1) agenda; 2) complaint;
3) appointment; 4) discount;
5) negotiate

Heike Carbone,
Geschäftsführerin G.I.T.-Seminare GmbH & Co. KG,
Bergisch Gladbach

Welcher Job macht glücklich?

Welche Faktoren entscheiden eigentlich darüber, ob man im Job zufrieden ist? Status oder Harmonie? Unabhängigkeit oder Beständigkeit? Jeder Mensch ist anders. Und jeder Weg zum Glück auch.

VON CARMEN SCHÖN. Jeder von uns hat seine ganz persönliche Karriere-DNA. In ihr sind die (beruflichen) Werte, die persönlichen Ziele und die Rollen, in denen man gerne unterwegs ist, gespeichert. Bevor man sich also die Frage stellt, welcher Job zu einem passt, ist es wichtig, sich selbst erst einmal kennenzulernen.

Abenteuer oder Sicherheit?

Das Grundgerüst eines jeden Menschen ist neben der genetischen Ausprägung das Wertesystem. Wir alle streben danach, unsere Werte in unser Handeln einfließen zu lassen, sowohl privat als auch beruflich. Zwingt einen die Aufgabe im Job oder die Unternehmenskultur jeden Tag, gegen seine innere Haltung zu arbeiten, dann wird es einem damit nicht gutgehen. Das Innere als oberste Instanz sträubt sich. Daher stellt sich die erste Frage: Wofür steht man – was ist einem beruflich wichtig? Überwiegen die Ich- (Drang nach Macht und Status) oder Wir-Anteile (Familie, Harmonie, Beziehungen), strebt man nach Abenteuer (Unabhängigkeit, Idealismus) oder Sicherheit (Beständigkeit)?

Menschen mit einem hohen Ich-Wert bevorzugen beruflich Positionen und Aufgaben, in denen sie sich darstellen können beziehungsweise die ein (hierarchisches) Weiterkommen versprechen. Überwiegen dagegen die Wir-Werte, wird es dem Mitarbeiter weniger um die klassische Karriere gehen, sondern um einen harmonischen Arbeitsplatz, der neben dem Job noch Zeit für Familie und Beziehungen gewährt. Am besten in einem Branchenfeld, das sich nicht jeden Tag neu erfindet.

Ein Abenteuerer sucht die nächste Herausforderung und braucht ein berufliches Umfeld, in dem Bewegung und Wachstum möglich sind. Ihm ist es wichtig, unabhängig zu agieren und in keine Form gepresst zu werden. Letzteres präferiert dagegen der Sicherheitstyp, der klare und geordnete Strukturen braucht, um sich im Job wohl zu fühlen.

Ziele stecken!

Nicht jeder von uns möchte in seinem Job das Gleiche erreichen. Viele Menschen setzen sich beruflich gar keine Ziele, weil sie sich mit diesem Thema noch nie auseinan-

dergesetzt haben. Für die eigene Zufriedenheit ist es aber wichtig zu wissen, warum ich einen gewissen Job mache, um die kleinen alltäglichen Hürden und Ärgernisse besser wegstecken zu können. Denn wer ein Ziel vor Augen hat, kann Hindernisse als Mittel zum Zweck besser nehmen.

Ziele erreicht man nur dann, wenn man sich auch welche setzt. Daher ist es sinnvoll, seine eigenen beruflichen Ziele zu definieren. Was suche ich? Einen sicheren Arbeitsplatz, eine intellektuelle Herausforderung, eine menschliche Arbeitsatmosphäre? Oder möchte ich Karriere machen? Je klarer man sich darüber ist, wie das persönliche berufliche Ziel lautet, desto einfacher ist es, einen Job zu finden, der dies unterstützt. Frustration setzt dann ein, wenn man zum Beispiel Karriere machen möchte, der derzeitige Arbeitsplatz einem das aber nicht ermöglicht.

Es kommt auf die Rolle an

Neben den beruflichen Werten und Zielen sollte man sich auch Gedanken darüber machen, welche Rollen man im Job gerne ausübt. Bin ich der anpackende Unternehmer im Unternehmen, der Politiker, Bürokrat oder vielleicht Innovationsgeber? Der Innovationsgeber wird in den meisten Fällen sicherlich nicht in einer behördlichen Struktur glücklich werden. Ebenso wenig fühlt sich der Bürokrat in einer Werbeagentur zu Hause.

Welcher Arbeitgeber passt?

Wenn man sich selbst erkannt hat und weiß, welche beruflichen Werte, Ziele und auch Rollen zu einem passen, dann ist es in einem nächsten Schritt wichtig, das Unternehmen beziehungsweise den Arbeitsplatz zu finden, der zur eigenen Person – also zur eigenen Karriere-DNA – passt. Das ist nicht immer einfach, denn Unternehmen lernt man erst richtig von innen kennen, wenn man dort eine Zeitlang gearbeitet hat. Aber die Jobs und deren Anforderungen in den einzelnen Abteilungen wiederholen sich meistens in Firmen und unterscheiden sich oftmals nur in Nuancen und Größe. Die Finanzabteilung wird in allen Unternehmen et-



Zufriedenheit im Job ist kein Zufall: Werte, Ziele und Rolle müssen stimmen. Dann findet einen auch das Glück.

was mit Zahlen zu tun haben und Menschen zufriedenstellen, die genau und stetig arbeiten. Das Marketing steht für Kreativität und je nach Größe und Auftrag auch für Innovation. Dort sind Spielräume zur eigenen Gestaltung vorhanden, und eigene Kreativität wird belohnt.

Wichtig ist es aber auch, sich die Unternehmenskultur der Firma im Ganzen zu betrachten. Denn Werte in Firmen sind durchaus verschieden. Natürlich möchte jedes Unternehmen Gewinne erwirtschaften. Wie dieses aber praktiziert wird, ist sehr unterschiedlich. Das inhabergeführte Unternehmen bietet häufig eine familienähnliche Atmosphäre, in der persönlicher Kontakt und Austausch großgeschrieben werden. Klassische Karriere und Status findet man dagegen häufiger in den großen Konzernen, die entsprechende Fördermittel und Positionen zur Verfügung stellen. Steht die Sicherheit und eine ausgewogene Work-

Life-Balance im Mittelpunkt, sind Unternehmenskulturen mit behördlichen Strukturen durchaus passend.

Wir leben in einer Welt der Veränderungen. Daher gilt bei allem zu bedenken, dass Firmen und deren Kulturen sich oftmals wandeln, etwa durch Ankäufe, Fusionen und dergleichen mehr. Insofern gilt es auch im Job regelmäßig zu überprüfen, ob eigene Werte, Ziele und auch Rollen stimmig sind. Denn wir werden beruflich dauerhaft nur dann zufrieden sein, wenn wir uns selbst in unserem Job und der Unternehmenskultur auch wiedererkennen können.

Carmen Schön, Buchautorin und Coach, Hamburg

Carmen Schön hat unter anderem den Ratgeber „Karriere-DNA – warum Glück im Job kein Zufall ist“ im Stark-Verlag veröffentlicht.

Kapitän oder Tiefseetaucher?

Egal ob Generalist oder Spezialist – beide Karrieretypen haben gute Chancen, die Karriereleiter zu erklimmen – in Unternehmen ebenso wie in Großkanzleien.

VON CLAUDIA TRILLIG. Führungslaufbahn oder Fachkarriere? Wer die Weichen für seine berufliche Laufbahn stellen möchte, muss sich entscheiden. Sieht man sich als Generalist, der sich in vielen Bereichen gut auskennt, breit aufgestellt und auch dazu fähig ist, als Kapitän eine Mannschaft zu führen? Oder ist man eher der Spezialist, der in seinem Fachbereich hochqualifiziert ist – also ein Tiefseetaucher, der den Dingen auf den Grund geht und über ein tiefes Wissen verfügt?

Zwei Karrierepfade

Nicht nur in den Unternehmen sind beide Laufbahnen möglich. Auch in Großkanzleien stehen Juristen grundsätzlich beide Karrierepfade offen. Das Bild des Anwalts hat sich in den vergangenen Jahren gewandelt: Während Großkanzleien in der Vergangenheit eher Spezialisten suchten, fördern sie zunehmend beide Karrieretypen. Der Partner oder Praxisgruppenleiter verkörpert dabei die Rolle des Generalisten. Im Idealfall ist er nicht nur ein exzellenter Jurist auf seinem Gebiet, sondern ist gleichermaßen fit im Thema Stra-

tegieentwicklung, arbeitet unternehmerisch und denkt visionär. Er ist dazu in der Lage, Mandate zu akquirieren und an sein Team zu vergeben, hat ein gutes Händchen im Umgang mit Mandanten und Kollegen und kann diese halten und begeistern. Seine Stärken weiß er zu stärken: Ist er etwa kein geborener Netzwerker, aber ein mitreißender Redner, erlebt er nach Seminaren regelmäßig großen Zulauf seines Publikums. Diese Gelegenheit nutzt er, um einen Erstkontakt zu knüpfen, aus dem sich mehr entwickeln kann. Sprich: Er verfügt – neben juristischem Fachwissen – über eine große Bandbreite an Fähigkeiten, die ihn zum Allrounder macht.

Auch der Spezialist ist nach wie vor in Wirtschaftskanzleien gefragt. Einige Großkanzleien haben inzwischen Arbeitsmodelle eingeführt, die die Charakteristika dieses Karrieretyps widerspiegeln, wie zum Beispiel das Counsel-Modell. Der Counsel konzentriert sich im Berufsalltag darauf, den Mandanten fundiert und umfassend zu betreuen. Im Gegensatz zum Generalisten, der auch Business Development betreibt, fokussiert er sich auf

die Mandantenberatung. Diese Arbeitsteilung macht in einer Organisation wie einer Großkanzlei Sinn, da jeder einzelne Anwalt seine eigenen Stärken gezielt einsetzen kann. Wie die Generalisten müssen jedoch auch Spezialisten Soft Skills mitbringen, denn der Beruf des Anwalts ist und bleibt ein People's Business, in dem der persönliche Kontakt mit Mandanten und Kollegen zählt. Auch als Spezialist schaut man über den eigenen Teller: Ein Anwalt muss die Bedürfnisse seines Mandanten wahrnehmen und antizipieren können – Stichwort Empathie. Er ist kein Einzelkämpfer, sondern arbeitet in einer Großkanzlei mit den unterschiedlichsten Kollegen zusammen. Bei einer grenzüberschreitenden Fusion oder Akquisition setzt sich das beratende Team aus Kollegen diverser Praxisgruppen und Länder zusammen. Corporate-Anwälte arbeiten etwa Hand in Hand mit Arbeitsrechtlern, da beispielsweise Arbeitsverträge übertragen werden müssen. Hier sind nicht nur fachliches Knowhow und eigenverantwortliches Handeln, sondern auch Teamgeist und interkulturelle Kompetenz

gefragt, um erfolgreich mit Mandanten und Kollegen weltweit agieren zu können.

Als Tandem erfolgreich

Eine Großkanzlei braucht beides: Generalisten und Spezialisten. Beide Karrieretypen ergänzen sich und bilden ein Tandem, das sich gegenseitig unterstützt. Wer vor der Entscheidung steht, welche Laufbahn er einschlagen soll, ist gut beraten, seine Charaktereigenschaften kritisch unter die Lupe zu nehmen. Wo liegen die eigenen Stärken und Schwächen? Bin ich die Persönlichkeit, die stets in der ersten Reihe steht, oder konzentriere ich mich lieber auf eine Sache? Wer ehrlich diese Fragen beantwortet und den Mut hat, authentisch zu sein, beugt bösen Überraschungen in seiner Laufbahn vor – und wird als Kapitän oder Tiefseetaucher auch bei stürmischem Seegang Herausforderungen meistern können.

Claudia Trillig, Director Strategic Development bei der Baker & McKenzie Partnerschaftsgesellschaft, Frankfurt am Main

IMPRESSUM

Bildung und Karriere

Verlagsbeilage

Frankfurter Allgemeine Zeitung

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

Hellerhofstraße 2-4

60327 Frankfurt am Main, 2012

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:

Inka Wichmann (inwi)

redaktion@faz-institut.de

F.A.Z.-Institut für Management,

Markt- und Medieninformationen GmbH

Mainzer Landstraße 199

60326 Frankfurt am Main

Verantwortlich für Anzeigen:

Andreas Formen (Verlagsgeschäftsführer);

für Anzeigenproduktion: Stephan Puls

Layout:

Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH,

Creative Solutions, Frankfurt am Main

Weitere Detailangaben siehe Politik, Seite 4

Verwendete Fotos:

Thinkstock